

Von Flüchtlingen und der Kuhhude

Die Erleichterung über das nahende Kriegsende Anfang Mai 1945 stärkte auch die Vorstellung der Dorfbewohner, wieder ein ganz normales Leben in diesem Dorf leben zu können. Es war ruhig geworden am Ende dieses Krieges. Die Dorfbewohner richteten sich ein neues Leben ein. Es war ein Leben ohne Flieger, ohne Bomben, und die Erwachsenen machten sich daran, ihre Häuser zu reparieren.

Kochkunst aus dem Sudetenland und Hilfe bei der Ernte

Das Leben im Dorf veränderte sich mehr und mehr. Inzwischen waren viele Flüchtlingsfamilien auf Häuser, in denen noch ein oder zwei Zimmer frei waren, verteilt worden. Da die Evakuierten aus den ausgebombten Städten wieder zurückgezogen waren, stellte die zuständige Behörde fest, dass es zumutbar wäre, dass die Kinder zusammen auf einem Zimmer schlafen und Annes Familie Flüchtlinge aufnimmt.

Da es in ihrer Verwandtschaft vertriebene Sudetendeutsche gab, die auf der Flucht nach Westdeutschland waren, nämlich die Eltern von Annes Tante Emmi Schneider, bezogen diese zwei Zimmer im Obergeschoss des Hauses, wo sie dann dreizehn Jahre, bis zum Tod von Tante Emmis Vater, wohnten.

Die Habels kamen mit großen Bündeln auf dem Rücken an, in denen sich ihre Habseligkeiten befanden. Fließendes Wasser hatten sie nicht. In einer Blechkanne holten sie es unten in der Küche, und ein Bad nahmen sie in einer großen Zinkwanne. Das Plumpsklo, welches sich in einem Verschlag im Kuhstall über der Jauchegrube befand, benutzten sie zusammen mit Annes Familie.

Mit alten Möbelstücken, einem Herd, einem Küchentisch und einem Schrank richteten sie sich richtig gemütlich ein. Sie hatten ein eingerahmtes Foto von ihrem Haus in Reichenberg im Sudetenland gerettet. Es hing an der Wand und stillte ihr Heimweh und ihren Kummer, alles verloren zu haben, was sie sich in Friedenszeiten aufgebaut hatten.

Für Anne waren sie Oma und Opa Habel, und sie aß so manche Köstlichkeit von Oma Habels sudetendeutscher Kochkunst und hörte so manche Gutenachtgeschichte aus diesem fernen Land. Sie hatten nämlich den Rübezahl im Riesengebirge gesehen, der im Lesebuch von Annes Brüdern abgebildet war. Von ihm erzählten sie die schaurigsten Geschichten. Ach, dort in diesem verlorenen Land war sowieso alles viel schöner und das Leben viel einfacher gewesen, als es im Siegerland war.



Heinrich Habel, Emmi Schneider, geb. Habel, Emma Habel, vorne Christel Schneider, Annes Cousine

Bei der Ernte halfen Oma und Opa Habel tatkräftig mit, und sie erhielten als Lohn Milch, Eier und Kartoffeln. Das war für alle sehr praktisch, zumal Annes Mutter inzwischen einen kleinen Sohn geboren hatte und noch nicht so viel arbeiten konnte. Annes Brüderchen war sehr brav und ein hübsches Baby, das in einem Weidenkorb mit in Feld und Wald genommen und auch dort von der Mutter gestillt wurde.

Weil es in der Zeit viele Überfälle gab, erhielten Anne und ihre älteren Brüder Belehrungen darüber, wie sie sich verhalten sollten, falls sie einmal in Schwierigkeiten kommen oder von der Polizei befragt würden, wer sie sind. Der Vater lehrte sie, ihren vollen Namen und ihre Adresse auswendig zu lernen und ihr Geburtsdatum aufsagen zu können. Anne, die Jüngste, hatte ihr Geburtsdatum als erste auswendig gelernt: „Vierte Mai Zweinzevierzig“ kam es wie aus einer Pistole geschossen aus ihrem Mund, wenn sie danach gefragt wurde.

Im Dorf hatte sich viel verändert. Die Flüchtlinge, die aus verschiedenen Regionen des „Großdeutschen Reiches“ kamen, brachten viel Neues, oft auch für Siegerländer Verhältnisse Ungewohntes, mit in ihre neue Heimat. Die Kinder der Flüchtlinge, wenn sie zum Spielen auf die Straße kamen, hatten es nicht immer leicht mit den Dorfkindern. Zum einen verstanden sie deren Aussprache nur sehr schlecht, zum anderen erzählten viele von ihnen, dass ihr Zuhause viel größer und schöner gewesen wäre als die Häuser in Annes Dorf. Oft erzählten sie auch, dass ihre Eltern in der alten Heimat wohlhabende Gutsbesitzer gewesen wären und sie überhaupt viel tollere Spielsachen gehabt hätten als die Dorfkinder hier in der neuen Heimat. Dienstpersonal und Knechte für das Feld hätten für sie gearbeitet. Die Dorfkinder waren dann oft sehr beleidigt. Beweisen ließ sich da nichts, außer bei denen, die von der neuen Regierung so viel Lastenausgleich gezahlt bekamen, dass sie sich gleich ein großes, neues Haus bauen konnten. Das konnten die Dorfbewohner nach diesem unglückseligen Krieg, der viele arm und erwerbslos gemacht hatte, deren Häuser von Granaten getroffen wurden, nicht. Die Dorfkinder jedenfalls versuchten auf alle mögliche und unmögliche Art und Weise, ihre Ehre zu retten.

Sie hatten zwar von den Plagen und Mühen der Flucht gehört, aber sie fühlten sich selbst vielleicht auch so sehr von den Kriegswirren geschädigt, dass ihnen oft das nötige Einfühlungsvermögen fehlte.

In der Erntezeit gingen die Flüchtlingskinder über die Felder und lasen heruntergefallene Ähren auf. Von den Körnern rösteten ihre Mütter Getreidekaffee, oder sie zerrieben sie mit einem Stein und kochten ihren Kindern einen Brei daraus.

Manche Flüchtlingsfrau bot sich bei den Bauern als Erntehelferin an. So hatten Annes Eltern auch großes Glück mit Wally, einer temperamentvollen Thüringerin, die auf dem Feld half und auch dabei, die Kartoffeln zu Hause zu sortieren und einzukellern. Sie arbeitete für Brot, Milch, Eier, Fleisch und Kartoffeln. Wally war sehr nett, und sie prahlte überhaupt nicht. Sie war mit einem netten Mann verheiratet und hatte zwei Töchter. Die Älteste arbeitete in der Stadt als Floristin und schminkte sich die Lippen knallrot, was die größeren Jungen im Dorf ganz schön in Wallung brachte. Wally war nicht nur sehr fleißig, sondern brachte auch immer gute Laune mit auf das Feld.

Die Kuhhude – ein besonderes Ereignis an Annes sechstem Geburtstag

Am Dienstag, dem 4. Mai 1948, trieb der Hirte zum ersten Mal nach dem Krieg das Vieh wieder auf die Weide. Die Haubergsweiden und Schläfen¹ waren von den Besatzungsmächten wieder zur Kuhhude freigegeben worden². Der Hirte Wilhelm Daub war morgens früh schon durch das Dorf gezogen und hatte ein Signal auf seinem Horn geblasen.

Es waren noch nicht sehr viele Viehhalter diesem Ruf gefolgt, auf den hin man seine Tiere aus dem Stall ließ. Manch einer konnte wegen Geldmangels die Hudegebühren noch nicht zahlen.



Foto aus der Dorfchronik Trupbach

Anne, die an diesem Tag ihren 6. Geburtstag feierte, wollte gleich nach der Schule mit ihren Freundinnen zur Schläfe gehen und den Hirten mit seiner Herde besuchen. Weil sie ihren kleinen Bruder hüten musste, nahm sie ihn gleich mit. Sie gingen zur Bubergschläfe und hörten schon von weitem das Geläute der Kuhglocken. Es war ein großes Ereignis für Jung und Alt, dass die Herde wieder weiden durfte. Anne

kannte den Klang der Kuhglocken ihres Hofes und fand gleich die Kühe aus ihrem Stall, die sie mit Namen ansprach und durch Streicheln begrüßte. Sie liebte diese Tiere und immer, wenn sie traurig war legte sie sich im Stall zwischen zwei Kühe und suchte Trost, den sie bei den Menschen oft nicht fand.

¹ Eine Schläfe war ein Grasplatz im Wald, auf dem der Hirte mit der Herde Mittagsrast machte. Sie war von hohen, alten Eichen umsäumt, die der Herde Schatten spendeten, und meistens war auch ein Bach oder eine Quelle in der Nähe, die dem Vieh Wasser spendete. Diese Schläfen wurden oft schon im Mittelalter angelegt und sind evtl. heute noch als solche zu erkennen.

² Während des Krieges war die Kuhhude verboten. Trupbach war nach dem Krieg britische Besatzungszone.

Auf der Schlackenhalde des alten Bergwerks, die in unmittelbarer Nähe der Schläfe war, suchten die Kinder erste Walderdbeeren und aßen sie. Es war ein warmer schöner Maientag und Anne genoss ihn im Zusammensein mit ihren Freundinnen und ihrem kleinen Bruder an der Hand. Die Mutter hatte für ihren Geburtstagskaffee einen Teller mit Crème-Schnittchen hergerichtet, zudem Anne ihre Freundinnen einlud. Nach dem Kaffeetrinken spielten sie noch Ballprobe am Scheunentor.

Abends beim Abendbrot klopfte es heftig gegen die Küchentüre, die unmittelbar danach aufgerissen wurde. Der Hirtenjunge stand in der Küche und verkündete laut:

„Genowend, ihr had morn den Hirte! Genacht!“

So schnell wie er erschienen war, verschwand er auch wieder, und Anne und ihre Brüder lachten über diesen Auftritt. Mehr Worte brauchte eine Siegerländer Bäuerin nicht, um zu wissen, dass das Abendessen am nächsten Tag etwas üppiger ausfallen musste, als wenn die Familie alleine zu Tisch saß.

Der Siegerländer Hirte

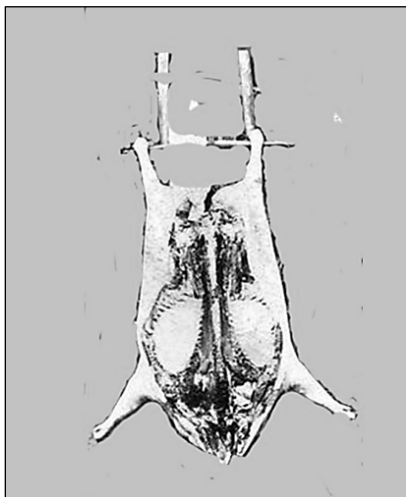
Der Hirte war ein wichtiger Mann im Dorf. Er wurde, wenn ein Tier erkrankt war, oft vor dem Tierarzt gerufen und um Rat gefragt. Ihm stand ein Hirtenjunge³ zur Seite, der zusammen mit dem Hütehund die Herde zusammentrieb und sie abends ins Dorf zurückbrachte.

Der Hirte schlachtete im November oder Dezember auf Bestellung die Schweine. Er tötete die Tiere dann fachgerecht mit einem Bolzenschuss und ließ das Schwein ausbluten. Das Blut wurde aufgefangen und später dem Blutwurstteig zugeführt.

Mit Hilfe des kräftigen Bauern legte er das tote Tier in den metallenen Schweinetrog und überbrühte es mit kochendem Wasser. Mit Metallglocken schabte er die Borsten ab, schnitt es am Bauch auf und entnahm die Innereien und das Gedärm. Der für den Schlachttermin bestellte Fleischbeschauer vom Veterinäramt Siegen kam dann und nahm Fleischproben der inneren Organe, die er unter einem Mikroskop auf Trichinen, Krankheiten und Seuchen untersuchte. War das Schwein trichinenfrei, drückte der Fleischbeschauer einen lila Stempel auf die Schwarte, wodurch das Fleisch für den menschlichen Gebrauch freigegeben war.

An den Sehnen der Hinterläufe setzte der Hirte Metallhaken an. Er hängte das Fleisch

³ Der Hirtenjunge war evtl. ein Jugendlicher, der im 5. oder 6. Schuljahr altersbedingt die Schule verlassen musste. Lernbehinderte Kinder wurden damals nicht gefördert. Der Hirtenjunge half dem Hirten, die Herde zusammenzuhalten und sorgte dafür, dass die Tiere spätnachmittags in ihren Heimatstall fanden, zudem fungierte er auch als Bote des Hirten.



mit Hilfe des Bauern auf einer Holzleiter auf. Nach dieser Arbeit holte der Bauer eine Flasche Schnaps und stieß mit dem Hirten auf die gelungene Schlachtung an. In der kalten Winterluft kühlte das erlegte Tier tagsüber aus, dabei wurde es von der Familie des Bauern überwacht.

Abends konnte der Hirte das Schlachttier fachgerecht zerlegen, wobei wir Kinder ihm gerne zusahen. Er redete nicht so viel, aber jeder Handgriff saß bei ihm, als wäre er eigens für diese Arbeit auf die Welt gekommen. Zudem hatte er immer eine Neuigkeit aus dem Dorf zu erzählen, kam er doch in jedes Haus.

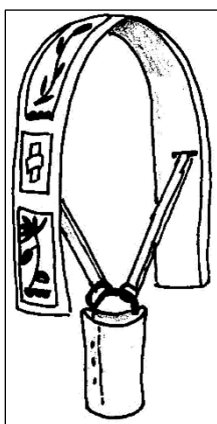
Regeln und Tagesablauf der Kuhhude

Für die Kuhhude gab es von alters her gesetzlich verankerte Regeln:

Alle Viehbesitzer einer Gemeinde hatten das Recht, ihre Tiere zur Hude anzumelden. Jeder Bauer durfte aber nur so viele Tiere in die Herde geben, wie er aus eigenen Futtermitteln im Winter ernähren konnte.

Bevor der Hirte die Herde zusammentrieb, ging er morgens früh durch die Straßen und blies ein Signal auf seinem Hirtenhorn. Der durchdringende Ton erreichte fast alle Häuser des Dorfes, und die Bauern brachten ihre Tiere zu dem vereinbarten Treffpunkt, um sie der Obhut des Hirten zu übergeben.

Der Hirte trieb seine Herde in die Haubergschläge, deren Stockschlag fünf bis sieben Jahre alt war. Die Höhe des jungen Holzes sollte höher sein als die Tiere selbst, um die Fressschäden an den Wipfeln der heranwachsenden Bäume gering zu halten. Das feine Waldgras bot den Tieren in den Sommermonaten eine willkommene, gesunde Ernährung. Das Wiesengras stand somit voll der Heu- und Grummeternte⁴ zur Verfügung.



Die Kontrolle der Herde wurde für den Hirten erleichtert durch die Kuhglocken, welche die Tiere um den Hals trugen. Jede Bauernfamilie hatte ihre eigenen, kunstvoll ins Holz geschnitzten Zeichen, woran der Hirte die Tiere bei der Heimkehr dem entsprechenden Stall zuordnen konnte.

Die Töne der Glocken, die bei jeder Bewegung des Tieres erklangen, waren unterschiedlich. Das Geläut war wie folgt verteilt: Die Leitkuh trug die Glocke mit dem tiefsten Ton, die weiteren Klangnuancen wurden von den Besitzern altersmäßig an die Tiere verteilt, wobei die Kälber die kleinsten Glocken mit den hellsten Tönen am Hals trugen. Der Hirte mit

⁴ Grummet: durch den zweiten (oder dritten) Schnitt innerhalb eines Jahres gewonnenes Heu

seinem geschulten Gehör konnte die grasenden Tiere im unübersichtlichen jungen Holz ohne jeden Sichtkontakt ausmachen.

Dem gut geschulten Hirtenhund oblag es unter anderem, die Tiere beim Auszug aus dem Dorf in einer geschlossenen Truppe zusammenzuhalten und im Wald Tiere, die sich zu weit von der Herde entfernt hatten, wieder beizutreiben. Der Hirte gab dem Hund die entsprechenden Befehle durch Pfiffe mit einer Pfeife.

Abends, wenn die Viehherde sich dem Dorf näherte, war ein wohltuender Klang der Kuhglocken zu hören, Es waren meistens wir Kinder der Bauern, welche dann die Stalltüren öffneten, damit die Tiere ungehindert ihren Platz im Stall einnehmen konnten.

Ich kann mich daran erinnern, dass unsere Kühe und Rinder, wenn die Herde an unserem Haus vorbeizog, von allein unter lautem Muhen auf die geöffnete Stalltüre zuschritten und ihren angestammten Platz im Stall einnahmen. Wir brauchten sie dann nur noch anzuketten.

Bis ca. Mitte des 20. Jahrhunderts erkannte man, dass die Waldweide überwiegend nachteilig für den Wald und zugleich unzureichend für die Ernährung der inzwischen leistungsfähigeren und anspruchsvolleren Rinderrassen war. Die Gemeindegrenze wurde deshalb nach und nach durch Rodung von Teilflächen des Haubergs abgelöst. Die Wurzelstöcke (im Siegerland als Knütze bekannt) wurden ausgehoben und der Boden wurde durch intensive Bearbeitung und Düngung zu leistungsfähigen Weidekämpfen umgewandelt. Die zur Hude berechtigten Viehbesitzer durften fortan ihre Tiere auf die Sommerweide bringen.

Anne Margarete Ising, Mai 2021